

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1895

18 (18.1.1895)

Beilage zu Nr. 18 der Karlsruher Zeitung.

Freitag, 18. Januar 1895.

Die Detailreisenden.

Die wichtigste Veränderung, welche die Gewerbeordnungsnovelle (Bergl. Nr. 15 d. Bl.) eintreten lassen will, dürfte die vorgeschlagene anderweite Abgrenzung zwischen dem Handel und dem Wandergewerbe hinsichtlich des Geschäftsbetriebes der Handlungreisenden bilden. Die letzteren sind bis jetzt dem stehenden Gewerbe zugerechnet worden, doch hat der Betrieb der Handlungreisenden vielfach eine Form angenommen, die sich vom Hausgewerbe kaum noch unterscheidet. Zahlreiche Handlungreisende wenden sich beim Auffuchen von Waarenbestellungen direkt an das konsumierende Publikum. Diesen Detailreisenden, welche auf Erwerb von Privatkaufkraft ausgehen, gesetzlich eine andere Stellung einzuräumen als den Hausgewerbetreibenden, scheint kaum noch gerechtfertigt. Während im letzten Jahrzehnt die Zahl der erwerbenden Wandergewerbetreibenden eine unverhältnismäßige Steigerung nicht aufweist, sind in demselben Zeitraum die Legitimationsarten und Gewerbelegitimationsarten für Handlungreisende von 45 auf 70 000 im Reiche gestiegen. Als ein ungeänderter Zustand muß es, so wird in der Begründung zu der Novelle ausgeführt, betrachtet werden, wenn neben einer so erheblichen Steigerung der Zahl der Handlungreisenden gleichzeitig zu beobachten war, daß Handels- und Gewerbebetriebe, die sich früher auf das Ladengeschäft beschränkten und keine Waaren an Wiederverkäufer absetzten, deren Geschäftsbetrieb daher auf die Vermittlung durch Handlungreisende nicht angewiesen war, durch das Vorgehen ihrer Konkurrenz dazu gedrängt wurden, einzelne Kunden durch Reisende aufsuchen zu lassen, oder selbst aufzusuchen. Dieser Zustand bringt eine unerwünschte Vermehrung des berufsmäßigen Umherziehens mit sich und hat berechtigten Klagen des Publikums wegen Verletzung durch häufige Geschäftsanerbietungen hervorgerufen. Das geltende Recht begünstigt jedoch diese Entwicklung. Nach demselben sind Detailreisende als Handlungreisende von gewissen, für den Hausbetrieb geltenden gewerbepolizeilichen Bestimmungen befreit. Eine solche Befreiung der Detailreisenden muß um so weniger gerechtfertigt erscheinen, als sie wirtschaftlich dem Hausgewerbe viel näher stehen als dem wirklichen Handlungsgewerbe. Der Detailreisende hat nichts mit der eigentlich wichtigsten Aufgabe des Handlungsgewerbes zu thun, geschäftliche Beziehungen der Großkaufleute und Fabrikanten zu anderen Geschäftskreisen zu vermitteln; er geht vielmehr gerade so wie der Hauskäufer darauf aus, seine Waaren unmittelbar an den privaten Konsumenten abzugeben. Nachdem der Gewerbebetrieb diese Formen angenommen hat, kann eine grundsätzlich verschiedene Behandlung der Detailreisenden und der Hausgewerbetreibenden nicht mehr gerechtfertigt erscheinen. In der Novelle wird daher der Grundsatze aufgestellt, daß Handlungreisende Waarenbestellungen nur bei Gewerbebetriebe aufsuchen dürfen, in deren Gewerbebetrieb die angebotene Waare Verwendung finden kann. Als solche Gewerbebetriebe sind natürlich auch Kaufleute anzusehen, welche mit Waaren der angegebenen Art Handel treiben. Das Auffuchen von Waarenbestellungen bei anderen Personen jedoch soll unter die Bestimmungen über den Gewerbebetrieb in Umkehrungen fallen und den für letztere geltenden Beschränkungen ebenso unterworfen werden, wie der landesgesetzlichen Bekräftigung des Hausgewerbes. Indem grundsätzlich eine solche Regelung empfohlen wird, sollen jedoch die bisherigen Erleichterungen des Detailreisens nicht ausnahmslos aufgehoben werden. Selbst wenn man der übermäßigen Ausbreitung dieser Geschäftsform entgegenzutreten will, kann die Erleichterung des Gewerbebetriebes einzelner Geschäftszweige gerechtfertigt sein. Im Weinhandel zum Beispiel war es von jeher Gebrauch, daß der Absatz zu einem erheblichen Theil durch Reisende direkt an die Konsumenten erfolgte. Es ist daher vorgesehen, daß der Bundesrath Ausnahmen von der beabsichtigten Beschränkung für bestimmte Waaren zulassen kann.

Großherzogthum Baden.

Heidelberg, 16. Jan. Zu Gunsten des Frauenvereins hielt, der „Heidelb. Ztg.“ zufolge, gestern Abend Geh. Hofrath

Feuilleton.

Wachend verboten.

Zwischen Liebe und Pflicht.

Novelle von R. Sommer. (Fortsetzung.)

Sie war so sanft und milde, die schöne Mutter mit dem Engelblick und dem bezaubernden Lächeln. Die rothen Lippen plauderten so leicht und gefällig, so sanft und liebenswürdig in der Gesellschaft, man war förmlich berauscht davon. Und doch, wie scharf und schonungslos konnte sie den lieben Nächsten geißeln, wenn er — den Rücken gekehrt. Wie falsch, wie unläuter war die Frau mit dem milden, bestirrenden Wesen! Die ganze Rüge und Heuchelei der sogenannten Gesellschaft, ihr kaltherziges Wägen und Berechnen, ihr mittheilloses Aburtheilen über den lieben Nächsten nach dem Schein, trat in ihrer Tochter so früh schon entgegen und legte in die junge Seele jenen Zug von Mißtrauen und Geringschätzung, der sie hochmüthig erscheinen ließ und ihr so früh schon eine einsame Stellung gab. Man wies einfach das stolze Mädchen, das sich erlauben wollte, besser zu sein, als viele ihres Geschlechts und ihres Standes.

Und dann ward der Vater krank. Es war langsam gekommen, fast unmerklich. Er hatte nichts gelagt, bis er matt und kraftlos zusammenfiel. Nur das scharfe Auge Elisabeth's hatte die Veränderung bemerkt, die mit ihm vorgegangen war, und es hatte so oft thränenvoll und bang zu ihm hinaufgesehen.

„Papa, lieber Papa, Du wirst doch nicht krank werden?“

Dann hatte er so eigen gelächelt und ihr liebsvoll die Hand auf's Haupt gelegt.

„Wachere, Kind, wie sollte ich! Ich werde doch leben müssen, bis meine Elli eine Künstlerin geworden, bis mein Herzenswunsch sich erfüllt hat!“

Ja, das war sein Traum gewesen, alle Zeit. Sie sollte Sängerin werden. Bezaubert mit einer vollen, klaren Stimme, hatte er nicht Geld noch Mühe gespart, ihr die nöthige Vorbildung zu Theil werden zu lassen, später sollte sie dann an geeigneter Orte ihre Ausbildung finden.

Er lebte ja nur der Musik, sie war seine Beruf, sie nahm all

seinen Gedanken und Empfinden ein. Er wollte nun auch sein Kind, sein blasses, kleines Mädchen, auf ihre Höhe führen. Sie sollte in einer ruhmvollen Jugend Entschädigung finden für eine verflümmerte Jugendzeit. Es kam aber anders. Seine Kräfte nahmen zusehends ab, er konnte seinem Berufe nicht mehr nachgeben und war an's Zimmer gebannt.

Elisabeth sah mit angststarrtem Herzen das Hinsehen des geliebten Vaters und bot alles auf, was in ihrer Macht stand, um seine gesunkenen Kräfte wieder zu heben — es war vergeblich. Und dann kam der Tag, an dem alles zu Ende war.

Es war ein stiller, heiterer Herbstabend, gelbes Laub deckte Baum und Strauch, welke Blätter lagen an der Erde und flatterten im Spiel des Windes an das Fenster, an dem der Leidende saß und mit müdem, sinnendem Blicke in die scheidende Sonne sah. Tiefersinn mochten seine Gedanken sein, denn wehmüthig zuckte es um die festgeschlossenen Lippen.

Da trat sein Kind zu ihm herein, sein ernstes, bleiches Mädchen. Sie kam von der Gesangsstunde, die sie auf des Vaters ausdrücklichen Wunsch trotz seiner Krankheit nicht versäumen durfte. Ihre großen, grauen Augen blinzelten so bang forschend in des Vaters matte Blicke.

„O, Papa, und Du bist wieder allein?“ rief sie schmerzlich. „Wo sind Mama und Marie?“ Der Kranke strich liebsvoll und zugleich beschwichtigend über den blonden Scheitel.

„Sie sind ausgegangen, Kind. Das Wetter war so schön. Bernthal's hatten sie zur Waldpartie.“

„Und sie dachten nicht an Dich, ließen Dich ohne Hilfe, ohne Pflege zurück? O, Papa, das war schrecklich!“ bebt es von den zuckenden Lippen.

„Nicht diesen Ton, Kind, nicht diesen herben Zug! Er steht Deinem jungen Gesicht nicht gut, er thut mir weh, Elli.“

Und sanft fuhr seine Hand über ihre tiefen, jetzt so dunkler blickenden Augen.

„Sie wußten ja, daß Du bald zurück sein würdest und daß ich nichts bedürfte.“

„Du bist so nachsichtig, Papa, Du entschuldigst alles und ich weiß doch, wie dir's weh es thut!“

Er schüttelte mit müdem Lächeln das Haupt. „Nein, Kind,

wird die Gewinnung und Verarbeitung des Kohlenäuregases in flüssige Kohlenäure von ungemeinem finanziellen Vortheil sein.

• Vom Schwarzwald, 16. Jan. Nach einer Verfügung des Reichspostamts sind Stadt-Fernsprecheinrichtungen nun in Aussicht genommen in Neustadt, Furtwangen, Billingen, Triberg und Hornberg; ferner Fernsprecheinrichtungen für Neustadt-Furtwangen, Furtwangen-Billingen, Furtwangen-Triberg-Hornberg, Neustadt-Freiburg, Freiburg-Karlsruhe und Billingen-Schwenningen. Die auf 15 Jahre zu garantirende Einnahme wird auf 2000 M. jährlich festgesetzt. Die Teilnehmer an den geplanten Stadt-Fernsprecheinrichtungen werden zum Sprecheverkehr untereinander und mit Freiburg, Bad, Baden-Baden, Karlsruhe, Mannheim, Rottweil, Oberndorf, Schramberg, Schwenningen, Trossingen und Stuttgart zugelassen.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

S. (Groß. Hoftheater.) Zu den mancherlei Verdiensten, die Herr Generalmusikdirektor Mottl sich um unsere Hofoper erworben hat, gehört unstreitig auch die Aufnahme und — was mehr noch sagen will — die Einbürgerung von Hector Berlioz' geistvoller Oper „Beatrice und Benedict“ in den Spielplan des Groß. Hoftheaters. Haben einerseits die von S. zu Putsch gedichteten und von Mottl sehr stimmungsvoll komponierten Regiepartie die Oper recht eindrucksvoll und wirklich bühnenfähig gestaltet und Mottl's vorzügliche Einbildung und Interpretation des Werkes die Berlioz'sche Partitur in die rechte Beleuchtung gerückt, so konnte andererseits diese äußerst intime Schöpfung auch nur da verstanden und sympathisch aufgenommen werden, wo sich ein Publikum fand, das — wie das hier dank der Bemühungen Mottl's der Fall ist — mit der Tonsprache des auch heute noch so vielfach unverstandenen großen französischen Romantikers einigermaßen vertraut geworden ist. Sodann aber dürfte die hierorts — und nur hierorts — bei einem Theile des Publikums wenigstens thatsächlich anzutreffende Beliebtheit dieser Oper darauf zurückzuführen sein, daß das an unserer Hofbühne mit der Wiedergabe der beiden Titelrollen betraute Künstlerpaar die ihm zugefallenen ungewöhnlichen und recht beträchtlichen Aufgaben gefällig sowohl als dastellerisch in sehr vollendeter Weise beherrschte. Fräulein Malibac und Herr Rosenberger haben es verstanden, das sich auf dem ungewöhnlichen Wege der offenen Vorrede einander nähernde Liebepaar in solch lebenswürdiger und wohlgeleiteter Weise zu charakterisieren, daß man sich für diese Beatrice und diesen Benedict und für das Einander-suchen und Einanderfinden Beider interessieren muß, und wie jederzeit so fiel auch am Dienstag Abend der Haupterfolg der Vorstellung diesem trefflichen Künstlerpaare zu. Fräulein Malibac stellte besonders durch die schöne und tiefbewegte Innlichkeit, mit der sie ihre große Arie im zweiten Akte „Ich ahn' es längst, er liebt nur mich“ zum Vortrag brachte, und durch die schauspielerische Feinheit, mit der sie in der darauffolgenden Scene mit Hero und Ursula den Widerstreit zwischen ihren wahren Empfindungen und aller angenehmen Gleichgültigkeit und Männerfeindschaft veranschaulichte. Fräulein Friedleins Ursula, Herr Plan's Ronato, Herrn Reb's dramatischen Somarone, Herrn Beyer's Claudio und Herrn Heller's Don Pedro haben wir gleichfalls schon öfters durchaus anerkanntensprechend gesehen, und neu war diesmal nur Frau Mottl als Hero. Bestigt Frau Mottl auch nicht die Reife, mit welcher Frau Brecht bisher die Partie der Hero ergriffen hatte, so gab sie doch alles Wesentlichere ihres Gesangspartes mit sympathischem Stimmklang und mit ausdrucksvoller Wärme wieder und war ihrem Auftreten und ihrer ganzen Erscheinung nach eine ebenso anmutige als poetisch wirkende Hero. In ihrer großen Arie kann besonders der einleitende langsame Satz „Er ist mir nah! Er lehnt mir wieder!“ durch den im Vortrage wie im Stimmklange der Sängerin vorherrschenden mädchenhaft schüchternen Charakter zu besser Geltung. Im allgemeinen zeigten sich auch bei dieser Vorstellung wieder, abgesehen von der glänzenden Ouvertüre, den schönen Tönen und der grotesken Scene des Somarone, das erste Duo zwischen Beatrice und Benedict, das Nocturno Hero's

nein, Deine Mutter und ich, wir können uns gegenseitig kein großes Leid zufügen, wir... Elli, sei nicht so streng gegen Deine Mutter. Sie konnte mir kein Glück geben, auch wenn sie gewollt hätte, nicht; ich allein trage die Schuld. Ich riß sie an mich, aus Stolz und Trotz gegen eine andere, die mein Leben seiner Blüthen beraubt hatte, vielleicht konnte sie nicht anders handeln, vielleicht litt sie selbst, ich wollte es aber nicht einsehen und riß mein Lieben aus der Brust, gewaltsam, und zertrat es. Es hat nicht gut gekan, Elli.“

Er schweig und legte den Kopf zurück an die Lehne des Sessels, seine Augen schlossen sich einen Moment. Doch gleich darauf richtete er sich wieder empor und schaute seinem Kinde lächelnd in die Augen.

„Was das auch für dumme Dinge sind für ein Kindesohr, nicht wahr, meine Elli? Gelt, Du verstehst sie nicht, Kind?“

Er drückte seine Lippen auf ihr glänzend blondes Haar.

„Daß das Herz Dir nie Kämpfe bringen, daß Gott Dich segnen möge, mein Liebkind! Und nun singe mir noch einmal ein Lied, Elli,“ fuhr er in leichtem Tone sich begwindend fort, „mir ist so wohl und leicht heute, wie lange nicht.“

Sie kam sogleich seinem Wunsche nach und setzte sich an den Flügel.

Die tiefe, klängevolle Stimme durchdrang den stillen Raum und legte sich schmeichelnd an das Ohr des Kranken Mannes. Es war sein Lieblingslied, was sie sang, er lauschte mit feuchtschimmernden Augen.

„Das ist im Leben häßlich eingerichtet, Daß bei den Rosen gleich die Dornen steh'n, Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet, Zum Schluß kommt das Bineinandergeh'n.“

In Deinen Augen hab' ich einst gelesen, Es glühte d'in von Lieb' und Glück ein Schein, Behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen, Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

Die Lippen des Kranken sprachen den Schluß leise nach. War es ein letzter Segenswunsch für sein Kind, als er die Hand auf die in seltsamer Bewegung vor ihm knieende legte „Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein!“ (Fortf. folgt.)

